

Unser Blick schaut auf den ganzen Christus, der unser Erlöser ist, von der Krippe bis zum Kreuz; doch das kleine Kind von Betlehem zieht uns ganz besonders an. Er, der Seine Hoheit und Macht in solcher Niedrigkeit und Ohnmacht verbirgt und sich damit zugänglich macht den Kleinen und Geringen, Jesus, wird einmal sagen: „Wahrhaftig, ich sage euch, wenn ihr euch nicht ändert und werdet wie dieses Kind, könnt ihr nicht ins Reich Gottes kommen.“ Wir wollen dieses Wort so ernst nehmen, wie es gemeint ist. Unsere Ohnmacht und Schwäche annehmen, denn Jesus hat auch gesagt: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist im Schwachen mächtig.“

Wie ein Kind sollen wir unbegrenztes Vertrauen haben, denn unser Vater weiß ja, was wir brauchen. So können wir uns selbst und die anderen annehmen wie sie sind und in schwierigen leidvollen Situationen ausharren, denn Er, der sagte: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, Er ist da mit Seiner Kraft und Er ist allmächtig.

„Jesus ist der Meister des Unmöglichen“, ist eines der Lieblingsworte von Bruder Karl.

Die Fraternität der Kleinen Schwestern von München

IM SPIEGEL DER ZEIT

Was ist Liebe? — Eine Tagung des Engadiner Kollegiums

Schwerwiegende Fragen verfallen leicht der Banalität. Kaum irgendwo wird dies deutlicher als beim Wort und bei der Wirklichkeit der Liebe. Das Hohelied Salomos und der paulinische Hymnus des ersten Korintherbriefes kreisen um Liebe; aber zugleich hat die Schlager- und Kitsch-„Kultur“ von Liebe Besitz ergriffen – bis hin zum peinlichen „Liebe machen“, faire l’amour.

Auf diesem aktuellen Hintergrund ist der Mut des Engadiner Kollegiums zu bewundern, daß es dieses wichtige (und so schnell auch lächerliche) Thema zur Mitte der diesjährigen Tagung erkoren hat, die vom 3. – 8. September in St. Moritz, Engadin, stattgefunden hat.

I.

Gegründet wurde das Kollegium vor 10 Jahren mit dem großen Programm: „Rechenschaft über die Frage: das Bild vom Menschen. Wie ist es heute? Wie soll es werden?“ Eine Gruppe von Männern und Frauen aus den verschiedensten Berufen lädt jedes Jahr zu dieser „Rechenschaft“ nach St. Moritz ein. Dort wird ein

zentrales Thema vielschichtig und vielseitig behandelt. Der von Jahr zu Jahr wachsende Zulauf beweist die Gültigkeit und die Notwendigkeit des Versuches, eine Woche lang mit Vorträgen, Diskussionen und daran anschließenden Kleingesprächen, aber auch mit der Praxis einer morgendlichen Meditation, Menschen zur Besinnung über sich selbst und über die Gesellschaft von heute zu führen.

Von Anfang an stand ein Menschenbild vor Augen, das mit Worten wie „human“, „geistig“, „abendländisch“, „christlich“ zu umschreiben wäre; es wird im bewußten Gegensatz sowohl zur sozialistischen Einebnung des Menschen als Massenwesen gezeichnet, wie auch im Gegensatz und als Korrektur zur technischen Verflachung des Menschen als Funktionsträger. Balthasar Staehelin, der Initiator und – wie er schreibt – „administrative, organisatorische, finanzielle und geistige Hauptverantwortliche“ hat zur diesjährigen zehnten Tagung den Weg des Kollegiums (besser: seinen eigenen Weg mit dem Kollegium) folgendermaßen umschrieben:

„Warum ich vor 10 Jahren dieses Kollegium ins Leben rief und intensiv und leidenschaftlich mithalf, es aufwärts durch die Jahre zu bringen, hat manche Gründe. Einer der persönlichen Gründe war aber der: Ich suchte nach einem Glauben. Noch war ich vor 10 Jahren kein ausgesprochener Christ. Ich war noch ein Zweifelnder. Die 9 Tagungen des Kollegiums mit ihren fast 300 Vorträgen, Diskussionen und den vielen Begegnungen halfen unter anderem entscheidend mit, mich zu Christus zu führen . . . Heute bin ich überzeugt, daß Christus und seine Lehre, die historische und die mystische . . . das Entscheidende für den heutigen Menschen und für unser Europa in der zu großen areligiösen Leere unseres 20. Jahrhunderts darstellt und darzustellen hat.“

Die Themen vorangehender Jahre können den Weg dorthin zeigen: Das Bild vom Menschen, Tod und Freizeit, Endliches und Unendliches im Menschen. Was ist das Heilige? Vom Sinn und Wert des Lebens, Freiheit, Wer und was und wo ist Gott? Der Mensch zwischen Geist und Materie, Hoffnung. Das Thema des kommenden Jahres zeigt den weiteren Weg: „Glaube und Arbeit“.

II.

Die Tagung ist offen für jedermann. Der Vortragsteil spielt sich am Nachmittag ab. Obgleich es – bei schönstem Sonnenschein im Engadiner Tal – überaus anstrengend war, den vier Kurzvorträgen (je $\frac{1}{2}$ Stunde) und der anschließenden Diskussion zu folgen, drängten sich doch diesmal bis zu 500 Menschen in den Kursaal.

Montag, der 3. 9. 1979, war der Tag des „Humanum“. Frau Prof. E. Lorenz sprach über Liebe und Mitmenschlichkeit; Christa Meves über Entwicklungsweisen des Lebens. Höhepunkt aber war der nüchtern-engagierte Bericht einer Schwester des katholischen St.-Katharina-Werks in Basel, Pia Gyger, über ihre Arbeit mit sogenannten „schwererziehbaren“ Jugendlichen; abschließend sprach temperamentvoll der französische Philosoph, Julien Freund, über die Frage „Gibt es Liebe für sich?“.

Es können hier nicht alle Themen vorgestellt werden. Im Theologischen Verlag, Zürich, erscheinen sie als viel gefragte Veröffentlichungen¹. Aber einige Schwerpunkte sind hervorzuheben. Am zweiten Nachmittag über „Kunst, Architektur, Fernsehen“ stach ein Vortrag des bekannten Schweizer Fernseh-Filmers, Stanislav Bor, hervor. In faszinierend geistreicher und persönlicher Diktion führte er die Zuhörer zur Erfahrung, daß der bedachte, normale und bleibende Alltag, nicht aber Ekstasen und Überschwänge, den Höhepunkt der Liebe darstellen. Eine Abendlesung der Journalistin Liv Kortina-Bühler über das Bewältigen des Todes eines Menschen, den man liebt, rief knisternde Spannung und sogar persönliche Tränen im Publikum hervor. Am Mittwoch über Wirtschaft und Limnologie wurde nicht das rhetorische Feuerwerk von Joachim Illies (der für Limnologie, d. i. Binnenwasserkunde, zeichnete) Gesprächsmitte, sondern die sachlichen Überlegungen zur Entwicklungshilfe und zur Humanität im wirtschaftlichen Konkurrenzkampf (Peter Zürn, Eduard Seemann). Das Thema des Donnerstags war die Theologie; gemessen an der Zuhörerzahl brachte es den Höhepunkt der Tagung. Ein schlichtes, in der Ehrlichkeit überzeugendes Podiumsgespräch dreier Schwestern: Woraus leben wir?, ein Vortrag über die Liebeserfahrung in der Mystik², ein anderer über die Versöhnung von Eros und Agape, und ein letzter über die Liebe als Schlüsselwort der Botschaft Christi. Niveau und Verständlichkeit ließen das Publikum mitgehen. Der philosophische Freitag-Nachmittag deckte das Grundanliegen des Engadiner Kollegiums auf: Ein von der Substanz christliches Menschenbild in der heutigen Welt neu zu beleben. Der letzte Vortragsblock am Samstag-Vormittag brachte mit dem bekenntnishaften Vortrag eines jungen Arztes, Leib, Leid und Liebe, einen weiteren Höhepunkt³.

III.

Rückblickend auf diese sechs Vortragsblöcke muß man dem Mut und der Phantasie dieser Tagung ein hohes Lob spenden: Vielfalt in Form (von Literatur bis zu subtilen medizinischen Analysen) und Inhalt (von Wirtschaft bis zur thomistisch geprägten Theologie); Vielfalt der Referenten (Universitätsprofessor oder Frau aus der Praxis); Vielfalt der Themen. Wenn man davon absieht, daß der Vortragsnachmittag jedesmal eine geistige Höchstleistung verlangte, muß man auch die Organisation der Woche loben. Neben einem geschlossenen Konzertabend gab das „Neue Zürcher Quartett“ für jeden Vortragsblock eine musikalische Einleitung. Das größte Lob aber verdient der Mut der Veranstalter, sich der Thematik des Menschen und seiner spirituellen Vollzüge zu stellen. Was viele katholische und evangelische Akademien kaum anzugreifen wagen, ist hier selbstverständliches Thema: Gebet, Gottes-Erfahrung, Gott und Mensch.

¹ Neben dem in Kürze erscheinenden Tagungsbericht 1979 sind zu haben: Wer und was und wo ist Gott? DM 29,-; Freiheit, DM 29,80; Der Mensch zwischen Geist und Materie? DM 29,50; und Hoffnung.

² Überarbeitet in diesem Heft: J. Sudbrack, S. 406 f.

³ Überarbeitet in diesem Heft: P. Grob, S. 428 f.

Eine weiterführende Kritik scheint mir an zwei Stellen ansetzen zu sollen, die beide mit einem Wort umschrieben werden können: Mut zur kritischen Diskussion.

Es sollte z. B. nicht vorkommen, daß verschiedene Referenten dem Berichterstatter negative Urteile über einen Vortrag gaben, aber dann im öffentlichen Sprechen den gleichen Vortrag vorbehaltlos lobten. Nur auf echter Selbstkritik und kritischem Gespräch kann eine fruchtbare Gesellschaftskritik aufbauen. Man hätte es gerne gehört, wenn ein Referent sich entschuldigt oder eine vorschnelle Behauptung im Gespräch zurückgenommen hätte.

Die zweite Frage kann an der auffälligen Tatsache anknüpfen, daß die junge Generation (im Gegensatz zu ähnlichen Tagungen) nur spärlich vertreten war. Das hängt sicher mit dem mondänen Tagungsort zusammen – darüber wurde in den betreffenden Gremien fundiert und ehrlich diskutiert. Das hängt aber noch mehr mit einer Mentalität zusammen, die dem Berichterstatter korrekturbedürftig erscheint. Peinlich zeigte sich dies in der Diskussion über Liebe und Wirtschaft; dort äußerten prominente Debattierer – zum Glück nicht die Referenten –, daß „wir“ in Mitteleuropa im Grunde mit der Entwicklungshilfe für die Dritte Welt zufrieden sein dürften. Dieses Einzel-Symptom könnte man in einen schlagwortartig formulierten Vorschlag kanalisiieren: Ein Schuß „linker“ Kritik täte der Mixtur des Engadiner Kollegiums recht gut und würde die christlich-abendländische Grundausrichtung keineswegs beeinträchtigen, eher stärken.

IV.

Ein wichtiges Element der Tagung verdient eine eigene Behandlung: Die meditativen Übungen am Morgen. Ihr ausdrückliches Anliegen war es, den ganzen Menschen in das Tagungsgeschehen miteinzubeziehen. Mit ihnen treffen wir auf das Grundanliegen von Balthasar Staehelin, das er in seinem Schlußvortrag ausbreitete: „Erweiterte Fassung der Psychosomatischen Basistherapie⁴.“

Dieses Anliegen lässt sich von zwei Seiten her umfassen. Auf der einen Seite steht das ausdrückliche, eindeutige Christentum von Staehelin. Für ihn ist es eine „Erfahrungs“-Tatsache, daß nur die volle und sogar dogmatische Botschaft des Christentums dem Menschen von heute den Weg zeigen kann in die Zukunft.

Dieses Christentum aber ist zugleich von dem (wohl katholisch zu nennenden) Optimismus geprägt, daß nämlich die christliche Botschaft im Menschen, sogar in seiner Leiblichkeit angelegt ist. Es gilt also, im Menschen selbst die Züge, Impulse, Sehnsüchte, Erwartungen zu befreien, die den dreifaltigen Gott und Jesus Christus, das menschgewordene Wort, meinen. Hier setzt die Weise der Meditation an, die Staehelin „psychosomatische Basis-Therapie“ nennt: Ruhe *und* Bewegung, Stille *und* Anstrengung, Meditieren *und* Beten. Damit wird nicht nur Front gemacht gegen den Intellektualismus einer Theologie, die nur den Geist des Menschen kennt; Staehelin wendet sich auch gegen Meditationsmethoden, die

⁴ Die Buchpublikationen Stachelins spiegeln noch nicht die letzte Entwicklung zum eindeutigen Christentum wider.

den Menschen eher verschließen als für Gott öffnen, die ihn einseitig in bewegungslose Ruhe hineinschieben, statt die Gesamtheit des Leibes in Bewegung und Ruhe einzubeziehen, die in Selbsterfahrung verharren, statt zur Du-Erfahrung führen.

Auch hier würde der Berichterstatter wünschen, daß dieser Ansatz des Initiators der Engadiner Gespräche noch stärker die ganze Tagung bestimmen und noch bewußter – kritisch-aufbauend – integriert würde. Auf das Gesamtgeschehen übertragen, sollte gerade eine solche meditative Grunderfahrung die Sicherheit aufbauen, in der eine noch größere Breite auch divergierender Meinungen zu Wort kommen könnte und kommen müßte. Ohne Zweifel würde dann das Grundanliegen noch stärker hervortreten:

Antworten suchen und Antworten finden für das Suchen des heutigen Menschen; Antworten – dieser Grundzug des Engadiner Kollegiums sollte feststehen – die vom Christentum getragen werden.

J. Sudbrack SJ

EIN ÜBUNG UND WEISUNG

Nachdenken über Weihnachten

Gott: Geheimnis des Menschen

Wenn wir nachdenken, reden, handeln, können wir das nur als Menschen tun. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Aus der Haut unseres Menschseins können wir nicht heraus. Sie ist unser Wesen.

Auch Gott können wir nur im Raum und in der Zeit unseres Menschseins begegnen. Wir haben nur dieses Menschsein.

Dann aber muß Gott immer schon in unser Leben hineingehören. Doch er gehört nicht dorthinein wie all das andere, was in unseren Erfahrungskreis fällt. Er ist da als Hinter-Grund, als Ur-Sprung, als Ziel, als Her-kunft, als Zu-kunft. Er ist da als alles erfüllender Reichtum und als Wirklichkeit, die durch die alles übersteigende Fülle zugleich alles „nichtet“. Er ist das Alles und Nichts der My-stiker, – jedes Menschen.

Darum wird der Mensch Gott nur begegnen, wenn er sich als Mensch ganz wagt, sich einläßt auf Breite und Tiefe, auf Glanz und Ohnmacht des Menschen, wenn er bereit ist, loslassend sich zu überschreiten auf den Ab-Grund hin, der ihn trägt, will, ruft . . .

Wer so lebt, sagt ein ganzes „Ja“ und ein ganzes „Danke“. Das ist oft sehr schwer; immer aber heilend. Man kann Gott nicht am Menschen vorbei, an sich vorbei begegnen.